

"Helden-Vaterland"

Autor(en): **Guldimann, Tim**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Magazin / Schweizerisches Nationalmuseum**

Band (Jahr): - **(2023)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Helden-Vaterland»

Tim Guldemann, Präsident des Museumsrats,
über Geburtstage, Abschiede und die Geschichte unseres Landes.

«Sag an Helvetien, du Helden-Vaterland! Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?», fragte Albrecht von Haller vor 300 Jahren. Zum 125. Geburtstag des Landesmuseums Zürich bleibt seine Frage aktuell. Damals, 1898, ging es im Nachgang der erfolgreichen Staatsgründung von 1848 darum, für den jungen Staat, der keine gemeinsame Sprache und keine gemeinsame Religion hatte, eine nationale Identität zu schaffen, um den inneren Zusammenhalt als Willensnation gegen die autoritären Regime der Nachbarschaft zu behaupten.

Dafür legte man den Grundstein der Nation möglichst weit in die Vergangenheit zurück. Der Bundesrat beschloss, dass der Anfang der Eidgenossenschaft am 1. August 1291 auf dem Rütli beschworen wurde. Nicht von ungefähr in der Region der katholischen Verlierer des Sonderbundkrieges. Dazu hatte Friedrich Schiller bereits das Libretto geliefert. Und so festigte sich das Helden-Vaterland zu einem nationalen Narrativ, an das auch ich in der Primarschule geglaubt habe. Zum Geburtstag durften wir uns in der Klasse ein Lied wünschen und ich verlangte jedes Jahr die damalige Nationalhymne *Rufst du, mein Vaterland*: «Stehn wir den Felsen gleich – Nie vor Gefahren bleich – Froh noch im Todesstreich – Schmerz uns ein Spott».

«Heute ist Tell eine Peinlichkeit», schrieb Peter von Matt schon vor über 20 Jahren. Aber im ausgehenden 19. Jahrhundert war der Nationalheld noch die Säule der nationalen Identität. Das nationale «Wir-Gefühl» war noch lange nicht genügend stark, um all die kantonalen Identitäten zu verweben und die Binnenwanderung nachhaltig zu integrieren. Das Land brauchte eine nationale Erzählung und dafür ein nationales Museum, am besten in Form einer nachempfundenen Burg, die dem Ganzen Stabilität und Kontinuität versprach.

Heute wirkt die Helden-Erzählung mit den gefeierten Schlachten des Mittelalters befremdend, früher erfüllte sie den Zweck: Sie stärkte das nationale Bewusstsein, das uns danach half, ungeschoren durch die Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu kommen. Aber das Narrativ hat sich meines Erachtens verkrustet, heute schafft es uns Probleme, weil wir damit die radikalen Veränderungen im eigenen Land und in unseren äusseren Beziehungen nicht mehr richtig wahrnehmen können.

Wir sind eine Migrationsgesellschaft geworden und wollen es in unserem traditionellen Selbstverständnis nicht wahrhaben. Im Verlaufe meines Lebens hat sich die Bevölkerung der Schweiz verdoppelt,



von viereinhalb auf neun Millionen, vor allem durch Einwanderung. Heute haben 40 Prozent der Menschen im Land einen Migrationshintergrund. Wenn ich in Zürich ins Tram steige, höre ich meistens Schweizerdeutsch mit Akzent oder Fremdsprachen. Die vier Landessprachen verharren aber als zentraler Bestandteil eines sich im 20. Jahrhundert verfestigten nationalen Narratives. In der Schweiz leben heute mehr Kurden als Rätoromanen.

Die Geschichte unseres Landes erklärt sich am besten in der Wechselwirkung von Verflechtung und Abgrenzung. Im nationalen Selbstverständnis hat die Abgrenzung – mit der Neutralität als Leitmotiv unserer Aussenpolitik – die reale Verflechtung überlagert. Angesichts der zunehmenden Verflechtung und der davon bestimmten nationalen Interessen in allen Gesellschaftsbereichen – in Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung oder Kultur – müssen wir uns heute der Frage

stellen: Können wir uns mit dem traditionellen Selbstverständnis in einer sich radikal veränderten Welt noch behaupten? Die Erfolgsgeschichte der Schweiz setzt sich nicht einfach fort, ohne dass wir sie überdenken.

Das Magazin in seiner bisherigen Form ist auch eine Erfolgsgeschichte, aber wir haben unsere Kommunikation überdacht und werden in Zukunft die Diskussion über die Themen des Magazins und über unsere Tätigkeiten vor Allem digital weiterführen – genauso engagiert! ●

Tim Guldemann ist seit 2018 Präsident des Museumsrates des Schweizerischen Nationalmuseums. Bis 2015 war er Diplomat, u.a. Botschafter in Teheran und Berlin und von 2015 bis 2018 Nationalrat. Er lebt in Berlin und betreibt seinen Podcast «Debatte zu dritt».

